



Verstärker, Boxen und Effekte – alles verstaubt in einem übersichtlichen Pedal: Boss GT-6B

Analog oder digital?

Vier Bass-Modeler im Praxistest:

Boss GT-6B, Line 6 »Bass Pod XT Pro«, Tech 21 »Sansamp PSA 1.1«, Tech 21 »Sansamp Bass Driver DI«

Von Ingo Spannhoff

Ein halbes Jahrzehnt ist es mittlerweile her, dass die erste »schwarze Bohne«, der Ur-»Bass POD«, eine kleine Revolution beim Bass-recording einleitete. Gab es vorher nur zwei Alternativen – via DI direkt ins Pult oder Mikrofonabnahme der Bassbox – so führte die kleine digitale Kiste zu einer ganz neuen Arbeitsweise. Endlich konnte auch beim Bass im Heimstudio »Sound gemacht« werden, ohne mit lauten Amps Nachbarn oder Mieter zu verärgern.

Doch halt, stopp! Bereits einige Jahre vor der »Generation Bohne« nahmen viele amerikanische und auch einige europäische Studios Gitarren und Bässe nach dieser Methode auf. Der »Sansamp«, zunächst als absoluter Geheimtipp gehandelt, gewann schnell Kultstatus als »Röhrenamp ohne Röhren«. Vollständig analog aufgebaut, ohne eingebaute Effekte, schlugen die Geräte zwar nicht so spektakulär ein wie »POD« & Co, trotzdem haben sie ihre Fans behalten und sich von den digitalen Modellen nicht verdrängen lassen. Warum auch, guter Sound ist zeitlos, und Effekte wie Chorus oder Delay fügen viele Studios gern erst nach der Aufnahme hinzu, um alle

Effektoptionen offen zu halten. Dies ist gerade beim Bass sinnvoll, da dieser ein Zuviel an Effekten besonders übel nimmt. Neben den Multis mit »Vollbedienung«, also sämtlichen Effects von A – Z, gibt es durchaus immer noch Nachfrage nach analogen Modellen. So findet man die klassischen »Sansamps« nach wie vor bei zahllosen Profis und in vielen Studios.

Testablauf

Das vorliegende Testfeld ist sicherlich zu uneinheitlich, zu »bunt« für einen »richtigen« Vergleichstest mit Bewertungspunkten, Siegern und Verlierern. Doch gerade deshalb können die nachfolgenden

Betrachtungen bei der Beantwortung der grundsätzlichen Frage: »Was brauche ich wirklich, um meinen Bass aufzunehmen?« sicherlich behilflich sein. Allen Unterschieden zum Trotz, das Testprozedere war für alle Kandidaten das gleiche:

Als ersten Funktionstest jagte ich die Kandidaten über meine »Unplugged-Bonsai-Anlage«, ein winziges Hohner »Stereo 50«-Stack. Anschließend erfolgten einige Probeaufnahmen, bei denen auf externe Effekte, Drumloops zur Untermalung usw. bewusst verzichtet wurde – Beschränkung auf das, was das jeweilige Testgerät selbst hergab. Schließlich fanden die Kandidaten bei diversen Bandproben Verwendung, teilweise als Vorschaltgerät (SMX-Vorstufe von Trace Elliot), aber auch als »Vorstufenersatz« zum direkten Ansteuern einer P.A.-Endstufe. Boxenmäßig standen zwei recht neutral klingende »Fuffzehndreier« (15 Zoll, 8 Zoll + Horn) von Eminence sowie eine mit Eminence »Kappa Pro« bestückte, eher punchig klingende Zweimalzehn zur Verfügung. Gigs standen im Testzeitraum leider nicht an, die Proben im Luftschutzbunker erreichten aber durchaus gigkompatible Lautstärken.

Boss GT-6B

Bereits auf den ersten Blick ist erkennbar, dass der Schwerpunkt des großen und schweren Fußtreter-Boliden bei der Effektsektion angesiedelt ist. Hier kann Boss auf eine lange Tradition zurückblicken, schon früh wurden auch spezielle Effekte für den Bass auf den Markt gebracht. Neben den eigenen, zum Teil schon legendären »Tretminen« wurden im GT-6B aber auch Klassiker anderer Hersteller gemodelt. Beispielsweise finden sich neben dem bewährten Compressor CS-3 aus eigenem Hause noch die Fremdgeräte MXR »Dyna Comp«, dbx

160 und Urei 1178, letzterer ein Studio-Urgestein. Auch in Sachen Verzerrung – bei vielen Bassisten momentan ziemlich angesagt – lässt sich Boss nicht lumpen: Immerhin elf Distortion-Varianten stehen bereit. Mein persönlicher Favorit ist der »Muff Distortion«, ein recht gelungen nachempfundener Electro Harmonix »Big Muff«.

35 Effekte lassen sich in 80 Speicherplätze pressen, als Ausgangsmaterial stehen 40 unveränderliche Presets bereit. Letztere gewähren einen umfassenden Eindruck von der Leistungsfähigkeit des Geräts und feuern dabei so ziemlich aus allen Rohren. Dies machen fast alle Hersteller für den Showroom so, für den Bandbetrieb müssen die Presets aber deutlich »entschärft«, d. h. in ihren Effektanteilen reduziert werden. Da jeder Prozessor seine Grenzen findet, wurden viele der Effekte in zwei Gruppen FX1 und FX2 eingeteilt, lassen sich also nicht gemeinsam verwenden. Die Gruppe FX1 umfasst Octaver, Enhancer, Slow Gear (simuliert ein streicherähnliches, langsames Einschwingen des Tons), Defretter (Fretless-Simulation) und Ringmodulator. In der Gruppe FX2 tummeln sich Phaser, Flanger, Harmonizer, Pitch Shifter, Pedal Bend (simuliert Saitenziehen), Chorus, Auto Slap (löst Töne in automatische Slap-Phrasen auf), Short Delay, Vibrato, Humanizer (eine Art Mini-Vocoder), Tremolo und Bass Synth. Ein Noise Gate hält bei Bedarf die Nebengeräusche in Schach, der Multi ist aber – von Extrem-einstellungen abgesehen – in dieser Hinsicht recht »still«.

Die Effektqualität ist ausgezeichnet und steht hochwertigen Einzeleffekten in keiner Weise nach, wobei sich natürlich trefflich streiten lässt, ob ein Bassist alle abgefahrenen »Spezialitäten« braucht. Auf jeden Fall ist die Bedienung bei aller

Anzeige

SOMMER CABLE
PRESENTS:
TWAUDIO

German
Speaker Systems –
unglaublich leicht,
kompakt, druckvoll

Generalvertretung: **SOMMER CABLE GmbH**
Audio • Video • HiFi • Broadcast • Medientechnik
Phone +49 (0) 70 82 / 491 33-0 • Fax 491 33-11
info@sommercable.com • www.sommercable.com

Komplexität intuitiv, innerhalb des jeweiligen Patches lässt sich die Effektzusammenstellung und -einstellung mit Hilfe der ersten vier Fußtaster sowie der oberen Potireihe (hier werden Compressor, Verzerrer, Chorus und Reverb/Delay bedient) direkt und quasi »analog« beeinflussen. Sehr wohltuend im Vergleich mit anderen Effektmultis, bei denen man nur mit unendlichen »Tipptipptipp«-Orgien an den gewünschten Sound gelangt. Als Segen für die Bedienung erweist sich der große Patch/Value-Drehregler, mit dem sich blitzschnell durch die Parameter flitzen lässt. Die untere Potireihe ist für den Amp- und Boxenmodeller zuständig. Hier beschränkt man sich auf einige Meilensteine im Amp- und Boxenbau, wobei aber eine sinnvolle Soundpalette vom dreckigen Ampeg bis zum cleanen SWR abgedeckt wird. Die Modelingsektion ist also klein, aber fein und, wie ich finde, sind die Sounds recht gut getroffen. Auch hier legt Boss Wert auf einfachste Bedienbarkeit: Der linke Drehschalter



Nix mit Bohne! Der »Bass Pod XT Pro« residiert im professionellen 19-Zoll-Gehäuse



Es muss nicht immer digital sein: Die Analog-Emulationen des Tech 21 »Sansamp PSA« machen ordentlich Druck

Pro & Contra

Boss GT-6B

- + gute und vielseitige Effekte
- + intuitiv erfassbare Struktur
- Werksounds überladen

Line 6 »Bass Pod XT Pro«

- + sehr fetter Sound
- + »analoge« Bedienung
- Floorboard sehr teuer

Tech 21 »Sansamp PSA 1.1«

- + schöner warmer Grundsound
- + einfache Handhabung
- keine Effekte

Tech 21 »Sansamp Bass Driver DI«

- + schöner warmer Grundsound
- + einfache Handhabung
- keine Effekte
- keine Speicherplätze
- kein Mittenregler

wählt einen von sechs Amps, der rechte eine von sechs Speaker-Emulationen (bzw. fünf, eine Einstellung lässt das Signal unbeeinflusst passieren). Zwischen diesen beiden Schaltern findet sich eine klassische Lautstärke- und Klangregelung, wie bei jedem »echten« Amp auch. Irgendetwas vergessen? Das Fußpedal lässt sich durch etwas festeren Tritt de- und aktivieren und regelt wahlweise Lautstärke, Wah oder verschiedene Effektparameter. Das Gerät ist stereo ausgelegt und bietet neben den gängigen Klinken- und XLR-Aus- und Eingängen MIDI-In/Out sowie einen Digitalausgang. Ein USB-Anschluss ist nicht vorhanden.

Line 6 »Bass Pod XT Pro«

Die neueste Generation des Line 6 »Pod« ist in drei Gehäusevarianten erhältlich, neben der klassischen »Bohne« gibt es den »Live-Pod« in Fußtreterform sowie den hier vorliegenden »XT Pro«, einen 19-Zoll-Einschub, der zwei Höheneinheiten im Rack beansprucht. Das Konzept wirkt genau gegensätzlich zum Boss GT-6B. Hier nimmt der Modeler räumlich und konzeptionell einen großen Raum ein, die Effekte wirken eher wie sinnvolles Zubehör. 32 Amp-Modelle, 22 Boxen und vier Mikrofon-Modelle zeigen deutlich, wo der Schwerpunkt liegt. Die Effektsektion ist mit 50 Modellen ebenfalls gut bestückt, im Vergleich zum Boss-Multi gibt es hier weniger abgefahrenes Zeug, sondern eher konventionelle, aber wohlklingende und saubere Effektkost in Form von Kompressor (direkt per Poti beeinflussbar), Verzerrern, Chorus, Reverb usw. Die Bedienung ist ein Klacks – sobald man das Grundprinzip verinnerlicht hat. Es gibt 64 Speicher (Line 6 nennt sie »Channels«), die in 16 Bänke zu je vier Speichern A, B, C und D unterteilt sind. Jeder Speicher enthält eine Verstärkereinstellung (inklusive Box, EQ-

und Gain-Einstellungen), ein Effektsetup (mit Einstellungen für alle drei Effektbänke) sowie eine Kompressoreinstellung. Da Amp- und Effekteinstellungen separat gespeichert werden, lässt sich mal eben schnell aus dem Amp von A1 und den Effekten von C3 ein neuer Sound D2 kreieren, sehr schön! Konzeptionell knüpfen die »XTs« natürlich an den Vorgänger an, allerdings merkt man

schnell, dass nicht nur die Bedienung noch besser wurde – die größere Anzeige erspart im Vergleich zum alten »POD« einiges Rätselraten, die Menüs wirken aufgeräumter und intuitiver – auch der Sound ist wesentlich besser, voller und dreidimensionaler. Daher konnte man sich jetzt z. B. auch trauen, einen meiner persönlichen »Traumamps«, den Aguilar DB-750 zu modellieren.

Hersteller Modell	Boss GT-6B
Gerätetyp	digitales Bass-Multieffektgerät mit Modeling-Funktionen
Herkunftsland	Taiwan
AD/DA-Wandlung	24 Bit, 44,1 kHz
Speicherplätze	40 fest, 80 überschreibbar
Display	1 x LED zweistellig, 1 x grafisch, hintergrundbeleuchtet
Anschlüsse	Input, Output L (mono), Output R, Phones, XLR L (bzw. mono), XLR R (bzw. direct), Digital Out (S/PDIF koaxial), Sub-Expr.-Pedal, MIDI In, MIDI Out, Netzteil
Amp-Simulationen	6 Amp-Modelle
Cabinet Simulationen	5 Boxen, 1 x Original
Effekte	35 Effekte
Stimmgerät	ja
Maße	51,5 x 7,5 x 26,1 cm (BHT)
Gewicht	4,8 kg
Listenpreise	539 Euro
Verkaufspreise	444 Euro

Der »Bass Pod Pro« ist mono ausgelegt, was einigen Effekten (z. B. Chorus) im Vergleich zum Boss etwas an Wirkung nimmt, er fährt dafür aber fast jeden Ausgang zweigleisig, einmal mit Effekt, einmal unbeeinflusst. Ähnlich verfahren ja viele Toningenieure bei der Bass-abnahme, Mikrofon- und DI-Signal werden gemischt. Für viele Anwendungen ist dies praxisgerechter und sinnvoller als eine Stereoausführung und lässt erkennen, dass hier nicht einfach ein Gitarren-effekt »auf Bass umgebogen« wurde. Alternativ kann auch auf »Biamping« umgeschaltet werden, dieses Feature ist zwar im Moment nicht so angesagt, hat auf großen Bühnen aber durchaus Vorteile.

Die Amp-Modelle klingen verblüffend authentisch und sehr fett, die typische Röhrensättigung ist bei den entsprechenden Modellen toll umgesetzt. Die verzerrten Sounds sind ausgezeichnet – der Electro Harmonix »Big Muff« (ach nee, hier auch!) sowie die »Ratex« von ProCo

werden beispielsweise angeboten –, speziell wenn ein gewisser unverzerrter Soundanteil hinzugemischt wird. Dies bewahrt den Druck des Basses. Ein bisschen schwach finde ich persönlich die Wah-Effekte, die nach einem frequenzmäßig nicht ausreichend »tiefergelegten« Gitarren-Wah klingen.

Die gefürchtete minimale Latenz, die digitalen Modellen nachgesagt wird, ist hier zwar technisch wahrscheinlich noch vorhanden, in der Praxis aber nicht mehr wahrnehmbar. Im Bereich Modeling hat der »Pod« gegenüber dem Boss die Nase vorn, man merkt, dass er doch fast zwei Jahre jünger ist, eine lange Zeit für Digital-equipment. Auch die Ausstattung kann sich sehen lassen, neben Digitalein- und Ausgängen gibt es sogar eine USB-Buchse. Für den Live-Betrieb lohnt sich sicherlich ein Blick auf die deutlich billigere Fußtreterversion, die außerdem noch mit einem Expression-Pedal ausgestattet ist und daher nicht auf das doch recht

teure »Shortboard FBV« (knapp 390 Euro) angewiesen ist. Wobei das »XT Pro« mit einigen Abstrichen auch von einem Standard-MIDI-Pedal kontrolliert werden kann.

Tech 21 »Sansamp PSA 1.1«

Lange hat er auf sich warten lassen, der Nachfolger des Sansamp-Spitzenmodells. Neben internen Veränderungen, die wohl dazu dienen, den Preis des beliebten Analog-Modelers halten zu können (der PSA war ja nie ein Sonderangebot, aber jeden Cent wert), wurde die Anzahl der Speicherplätze auf 128 aufgeböhrt (davon 77 veränderbar), und es gibt endlich den beim Vorgänger oft vermissten Netzschalter. Außerdem wurde ein Master-Volume spendiert, sowie ein Ground-Lift für die XLR-Ausgänge, MIDI-In und ein Kopfhörerausgang. Geblieben ist die kernige Chromoptik der Front, beim neuen Modell noch verschärft durch »Dome Speed«-Potiknöpfe à la »Telecaster« oder »Precision Bass«.

NACHGEFRAGT

Sven Harnisch, Produktmanager bei Roland Deutschland, meint:

„Wie der Tester schon richtig feststellte, hat jedes Gerät seinen Schwerpunkt. Wer also für relativ kleines Geld ein komplettes Bodengerät (kein Rack nötig, kein MIDI-Footcontroller nötig, nur ein Teil) haben möchte, wer mit den wichtigsten sechs Amps auskommt (braucht man wirklich mehr) und die ganze Boss-Effektpalette immer dabei haben will (Octaver, Touchwah oder Synthbass – irgendwann braucht man sie mal), der ist beim GT-6B richtig.“

Ergänzen kann ich zum Test noch Folgendes: 1. Das GT-6B besitzt einen Hardware-Bypass (für viele war das ausschlaggebend, obwohl es ja nichts mit den Effekten oder Modellings zu tun hat) 2. Ausnahmslos alle Parameter des Gerätes lassen sich auf das Expressionpedal (oder den internen Taster) legen, es sind über 300 verschiedene, bis zu acht können gleichzeitig gesteuert werden, so kann man zwei völlig unterschiedliche Sounds überblenden 3. Der Defretter-Effekt ist ein Hammer, du brauchst deinen Fretless nicht mehr mitschleppen!“

Line 6	Tech 21	Tech 21
»Bass Pod XT Pro«	»Sansamp PSA 1.1«	»Sansamp Bass Driver DI«
digitaler Bass-Modeling-Preamp mit Effekten	analoger Modeling-Preamp für Bass	analoger Modeling-Preamp für Bass
USA/Malaysia	USA	USA
24 Bit, bis 96 kHz	keine, analog	keine, analog
64, überschreibbar	49 fest, 77 überschreibbar	keine
grafisch, hintergrundbeleuchtet	LED, dreistellig	1 x LED (active)
Bass In, Headphones, Line Level In, Unprocessed Bass-Out, FX-Send DI, FX-Send Model, FX Return DI, FX Return Model, Unbalanced Analog Out DI/Low, Unbalanced Analog Out Model/High, Balanced Analog Out DI (XLR), Balanced Analog Out Model (XLR), Pedal, USB, AES/EBU in (XLR), AES/EBU out (XLR), S/PDIF in (Cinch), S/PDIF out (Cinch), MIDI In, MIDI Out/Thru (DIN), Netzkabel	Input, Headphone, MIDI In, MIDI Thru/Out, DI Output Left/Right (XLR), Output Left/Right, Effects Loop send/ 2 x Return, Input 2, Netzkabel	Input, Output, Parallel Output, XLR Output, Netzteil
32 Amp-Modelle	div. Einstellvorschläge	div. Einstellvorschläge
22 Boxen, 4 Mikrofone	div. Einstellvorschläge	keine
50 Effektmmodelle	keine	keine
ja	nein	nein
19 Zoll, 2 HE, Einbautiefe 18 cm	19 Zoll, 1 HE, Einbautiefe ca. 14 cm	11,4 x 3,8 x 8,9 cm (BHT)
4,6 kg	2,3 kg	0,43 kg
799 Euro	749 Euro	279 Euro
675 Euro	647 Euro	217 Euro

NACHGEFRAGT

Andreas Janneck von Line 6 kommentierte:

„1998 stellte Line 6 ein revolutionäres Gerät vor, das aussah wie eine Bohne und zudem knallrot war. Das nur am Rande, denn Geschichte hat das Teil als ultimativer Vorverstärker geschrieben, mit dem man erstmals direkt ins Pult spielen konnte, ohne steril zu wirken. Musiker vom Schlage eines Lenny Kravitz und namhafte Produzenten wie Bob Ezrin sind bekennende POD-Anwender. Ausgezeichnet, preisgekrönt, Megaseller... Das gilt nicht nur für die Alben, auf denen das Teil eine dominante Rolle spielt, sondern auch für den »Pod« selbst. Die »Bass Pod«-Serie setzt diese Erfolgsstory uneingeschränkt fort und eröffnet dem Bassisten völlig neue kreative Möglichkeiten, live als auch im Studio.“

Von Sound Service, dem deutschen Tech21-Vertrieb, erreichte uns bis Redaktionsschluss keine Stellungnahme.

Wer ohne Speicherplätze auskommt, findet im kompakten »Sansamp Bass Driver DI« einen spielstarken Partner



Natürlich ist die Frage berechtigt, ob 128 Sounds für den Bass denn nötig sind, vor allem angesichts der Tatsache, dass es sich eigentlich um eine Vorstufe ohne Effekte handelt. Doch der PSA ist und war ja nie ein reines Bassgerät, in vielen Studios wird er als »Mädchen für alles« eingesetzt: Gitarre, Bass, Orgel, Mundharmonika, Gesang und sogar Drums; das Teil steht in dem Ruf, jedem Signal einen gewissen »Röhrentouch« einzuhauchen, obwohl es über keinerlei Röhre verfügt.

Die Handhabung ist äußerst analog, nach Einstellung der Potis wird einfach der versenkt angebrachte Save-Taster zwei Mal gedrückt, und der Sound ist gespeichert. Als Zubehör für etwas 120 Euro ist der Footcontroller »MIDI Mouse« erhältlich, mit dem sich die Programme komfortabel umschalten lassen. Die Bezeichnung der Zerr-Klangregler finde ich etwas gewöhnungsbedürftig: »Buzz« für Zerre im Bass, »Punch« für Mitten-Drive und »Crunch« für Verzerrung in den hohen Frequenzen. Außerdem »Drive« als Endstufenröhren-Simulation, während Pre-Amp, na was schon, angezerrte Vorstufenröhren darstellen soll. Na ja, man gewöhnt sich dran. Auf jeden Fall zeigen diese Knöppis, wo der Hammer hängt: Crunch und Zerre in allen Varianten, das sind die Stärken dieses Geräts! Zwar gehen deane Sounds auch, aber dafür braucht man solch ein Teil eigentlich nicht. Doch wer die vorbelegten Sounds einmal durchgeht, der fühlt sich sehr stark an die Original-Röhrenboliden erinnert und wundert sich überhaupt

nicht mehr über die Popularität dieses analogen Geräts im digitalen Zeitalter. Der Grundsound ist noch etwas direkter und mehr »in the face« als beim »Pod XT«, der allerdings schon recht nahe herankommt.

Tech 21 »Sansamp Bass Driver DI«

Der »kleine« Bass-Sansamp fällt in diesem Vergleich etwas aus dem Rahmen. Trotz der geringen Größe beherbergt er eine vollständige, wohlklingende Mini-Bassvorstufe, die mit ihrem markanten »Sansamp«-Sound praktisch jeden Verstärker aufwerten kann und auch als Luxus-DI-Box gern eingesetzt wird. Mit Ausnahme der eher für Gitarre optimierten Highgain-Sounds bekommt man mit diesem Zwerg eigentlich alles hin, was die PSA soundlich so draufhat, jedoch ohne Speichermöglichkeit. Per Fußschalter lässt sich allerdings zwischen unbeeinflusstem und »Sansamp«-Sound wechseln, was den Einsatz als Highend-Basszerrer ermöglicht. Ein bisschen vermisst habe ich einen Mittenregler, man kann aber mit Bass und Treble recht gut kompensieren (weniger Bässe und Höhen = mehr Mitten). Wer keine »Tretminen« mag, kann mit dem RBI-Modell das Gleiche auch als 19-Zoll-Gerät bekommen, hier ist ein Mittenregler vorhanden. Der »Bass Driver DI« ist seit seinem Erscheinen vor mittlerweile elf Jahren aus den Gigbags vieler Bassisten nicht mehr wegzudenken und hat auch schon einige Gigs gerettet: Falls die Bassanlage mal die »Hufe hochklappt«, wird einfach mit Sansamp und etwas Bass über die Monitoranlage weiter gespielt. Es gibt auch Bassisten – prominentes Beispiel ist Michael Porcaro von Toto – die nur mit Bass und dem kleinen Helferlein von Tech 21 reisen!

Harte Konkurrenz bekommt der »Bass Driver DI« neuerdings aus eigenem Hause: Für wenige Euro mehr und ein bisschen größer gibt es eine programmierbare Variante, bei der sich drei Sounds speichern lassen. Das Teil könnte mich wirklich reizen, die drei Sounds »Bassman«, »SVT« und »Slap« aus dem Handbuch (alle drei gut getroffen und live schön einsetzbar) auf Knopfdruck, das hat schon was!

Finale

Es muss nicht immer eine dröge DI-Box sein! Trotz der völlig unterschiedlichen Ansätze stellen alle Probanden eine

Bereicherung sowohl für das Recording als auch für den Live-Betrieb (einem Basspreamp vorgeschaltet oder als Basspreamp!) dar. Jeder Bassist hat wird nach Anspruch, Geldbeutel und persönlichem Spieltrieb etwas Passendes finden.

Das Boss GT-6B ist ein klassisches, großes Multieffektgerät, mit dem sich auch abgefahrene, experimentelle Sounds realisieren lassen. Die altbekannten Effekte sind aber ebenfalls in toller Qualität vertreten. Ideal für Leute, die von ihrem »Stressbrett« mit Einzeleffekten die Nase voll haben. Die Modelingsektion ist sehr brauchbar, aber eindeutig nicht der Schwerpunkt des Geräts, das ich eigentlich eher vor einem Amp sehe, nicht als Ersatz für diesen.

Der »Pod XT Pro« zeigt zweifellos das momentan Machbare in der Modeling-Technologie. Er klingt im Vergleich zu seinen Vorgängern und anderen, älteren Modellen fetter, direkter und frischer. Zwar werden nach wie vor viele Bassisten und Produzenten auf ihren mikrofonierten Amp schwören, aber die Einschläge kommen näher! Und wer kann sich in seinem Dachkammerstudio schon einen aufgerissenen SVT erlauben? Den neuen »Pod« würde ich live direkt an eine Endstufe hängen, eine weitere Klangregelung ist auf Grund der sehr intuitiv zugreifbaren Vorstufe eigentlich überflüssig.

Der Sansamp PSA 1.1 ist ebenfalls in seinem Metier Analog-Modeling »State of the Art«. Wer keine Effekte, aber puren, lebendigen Sound braucht, greift mit diesem renovierten Klassiker und seinen kleineren Brüdern garantiert nicht daneben. Natürlich ist das Teil nicht billig, dafür bekommt man aber praktisch einen Allrounder, von dem die gesamte Band profitieren kann. Auch dieses Gerät ersetzt ohne weiteres eine Bassvorstufe.

Der »Sansamp Bass Driver DI« aus gleichem Hause bietet dieselben tollen Grundsounds in einer handlichen Verpackung, für viele Bassisten absolut ausreichend. Er wird gegen seinen neuen Bruder »programmable Bass Driver DI« einen schweren Stand haben, denn der ist trotz der Speichermöglichkeit nur ganze 30 Euro teurer. Aber das Teil ist Kult! ■